

Die Entstehung des Brunnens

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **20 (1871)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Entstehung des Brunnens.

Das zwar der Restauration sehr bedürftige, durch Gassenstaub und langjährige Einflüsse der Witterung unansehnlich gewordene Standbild des Dudelsackpfeifers auf dem Storchbrunnen ist in künstlerischer Hinsicht unstreitig das gelungenste und an allegorischen Illustrationen weitaus das reichste Brunnenbild, welches Bern besitzt. Die Zeit seiner Entstehung wird wohl mit Sicherheit in die vierziger Jahre des XVI. Jahrhunderts zu setzen sein. Der geniale Künstler¹⁾, der das Meisterstück dieses Bildwerks geliefert hat, ist unbekannt. Sachverständige nehmen an, der Verfertiger dieses Standbildes und derjenigen der zehn Jungfrauen im großen Portal der Münsterkirche sei eine und dieselbe Person. Der künstlerische Styl in der Behandlungsweise hat viel Aehnliches und ist um Vieles freier, als derjenige an andern Standbildern der Kirche und der meisten übrigen Brunnen.

1) Der dem unsrigen sehr ähnliche Dudelsackpfeiferbrunnen in der Spahlenvorstadt zu Basel ist nach Vorlagen des berühmten Hans Holbein d. J. gearbeitet. Bekanntlich sind Spuren künstlerischer Thätigkeit jenes Meisters in mehreren andern Schweizerstädten, wie Luzern, Solothurn u. s. w., genau nachzuweisen. Die Vermuthung liegt nahe, daß man dem Einflusse desselben auch die Anfertigung des bernischen Standbildes zuzuschreiben hat. Holbein war Bern nicht so fremd, als man bisher annahm. Aus dem Testament des Sigmund Holbein, Malers, vom 6. September 1540, vernehmen wir, daß dieser nahe Anverwandte des Hans Holbein ein Haus nebst Hof und Garten an der Brunnengasse in Bern besessen hat. Dr. A. Woltmann in seinem vorzüglichen Werke „Holbein und seine Zeit“ spricht mit großer Anerkennung von den künstlerischen Leistungen jenes Sigmund Holbein und bedauert, daß in Bern gar nichts mehr von ihm aufzufinden ist.

Wir bedauern, unsern Lesern nicht einmal die Veranlassung zur Aufstellung dieses Brunnens, auf genaue historische Beweise gestützt, mittheilen zu können. Es ist uns dies trotz mannigfachen Nachfragen und sorgfältigen Nachforschungen in den Archiven nicht gelungen.

Nach der Meinung einiger Freunde vaterländischer Geschichte läge der Errichtung der Bildsäule eine historische Thatfache zu Grunde. Als nämlich infolge der Burgunderkriege Frankreich bemüht war, dieser Siege schönste Frucht, nämlich das Burgund selbst, an sich zu ziehen, und deßhalb eidgenössische Abgeordnete nach Paris gesandt wurden, unter denen sich auch Ritter Adrian von Bubenberg von Bern befand, gab man am französischen Hofe deutlich genug zu verstehen, daß Frankreich eine Besignahme Burgunds durch die Eidgenossen nicht zulasse. Schmeicheleien, Geschenke, ja selbst Drohungen wurden nicht gespart, um die Eidgenossen zum Rücktritte von einem allfälligen Anspruch auf jenes Land zu bewegen. Entrüstet über dieses Benehmen des Königs und seiner Rätthe warnte Adrian schriftlich mit dringenden Worten die Bernerregierung, sich durch die Franzosen nicht täuschen zu lassen und vor der untreuen welschen Zunge auf der Hut zu sein, denn dieses unbarmherzige, verruchte und verlogene Volk halte selbst Briefe und Siegel nicht. Bubenberg wurde wegen seiner biedern vaterländischen Gesinnung, als das Haupthinderniß jener Absichten Frankreichs, dem König verhaßt und hatte Ursache, seine persönliche Sicherheit in Paris täglich mehr gefährdet zu glauben. Unterm 16. Oktober 1477 hatte die Obrigkeit von Bern ihren Gesandten, dessen unerschütterliche Treue und Unbestechlichkeit ihr wohl bekannt war, zurückberufen. Unerwartet aber erschien Bubenberg selbst bereits am 6. November in Bern. Auf die abenteuerlichste Weise hatte er in der Kleidung und den Reisegeräthschaften

eines wandernden Spielmanns die Flucht ergriffen und war auf diese Weise glücklich, zu großer Freude seiner Mitbürger, in seiner Vaterstadt angekommen, „in schlechtem stat und in M,“ wie das Missivenbuch meldet.

Der Brunnen wäre daher eine Ehrensäule, welche die Nachwelt an Adrian von Bubenbergs Biederkeit, Treue und Unbestechlichkeit erinnern soll.

Einige sind der Meinung, dieser Dudelsackpfeifer sammt dem Affen und der Gans sei eine allegorische Erinnerung an das sogenannte Bohnenlied „Gyggis, gaggis Ghermueß!“¹⁾ — Der Spielmann erinnere an das bekannte Volkslied und die Gans zu seinen Füßen an die Gänse, welche in dem Liede eine bedeutende Rolle spielen. — Der Affe wäre dann der nachahmende Böbel.

Eine dritte Ansicht endlich gibt sich dahin kund, daß die, wie wir nachher auseinander setzen werden, in Bern wie anderswo förmlich constituirte Zunft oder Gesellschaft der Spielleute, welche in der Nähe des quästionirlichen Brunnens, vielleicht da, wo jetzt der Gasthof zum Storchen steht, ein Versammlungslokal inne gehabt hat, aus ihren Mitteln oder, wenn man der Sage glauben soll, durch die Munificenz eines reichen Gönners — Passivmitglieds, wie man heut' zu Tage sagen würde — eines Junker Mai — dazu aufgemuntert, sich dieses Denkmal habe setzen lassen. — Wir schließen uns aus mehrfachen Gründen dieser letzten Meinung an.

¹⁾ Näheren Aufschluß über das vermuthliche Bohnenlied ertheilt die in Bern 1847 erschienene Druckschrift: Der Kindleinfresser auf dem Kornhausplatz.

